

15. Januar 2017

2. Sonntag nach Epiphania

Leckringhausen

Der Herr sprach zu Mose: [...] du hast Gnade vor meinen Augen gefunden, und ich kenne dich mit Namen. Und Mose sprach: Lass mich deine Herrlichkeit sehen! Und er sprach: Ich will vor deinem Angesicht all meine Güte vorübergehen lassen und will ausrufen den Namen des Herrn vor dir: Wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig, und wessen ich mich erbarme, dessen erbarme ich mich. Und er sprach weiter: Mein Angesicht kannst du nicht sehen; denn kein Mensch wird leben, der mich sieht. Und der Herr sprach weiter: Siehe, es ist ein Raum bei mir, da sollst du auf dem Fels stehen. Wenn dann meine Herrlichkeit vorübergeht, will ich dich in die Felskluft stellen und meine Hand über dir halten, bis ich vorübergegangen bin. Dann will ich meine Hand von dir tun, und du darfst hinter mir her sehen; aber mein Angesicht kann man nicht sehen. | Ex 33,17b-23

Ein Gebet steht im Mittelpunkt unseres Predigttextes. Ein kleines Gebet. Aber ein großer Wunsch: Lass mich deine Herrlichkeit sehen. Wenn Sie – wie im Märchen – drei Wünsche frei hätten, wäre dieser Wunsch einer davon: Lass mich deine Herrlichkeit sehen? Klar, ich verstehe: Sie brauchen Zeit, sich das genau zu überlegen. Sie brauchen Zeit für eine Antwort. Denn Sie wollen ja treffsicher sagen, was Ihnen wirklich wichtig ist im Leben.

Mose

Eine der Hauptfiguren im Alten Testament stand einmal vor einer ähnlichen Situation. Mose war der Mann. Er war keine Märchenfigur. Er war ein ehemaliger Prinz. Und er war ein Mörder. Und jetzt ein Schafhirte. Aber Gott hatte ihn dazu auserwählt, das Volk Israel in das gelobte Land zu führen. Was für ein Abenteuer! Mittendrin wendet sich Mose immer wieder an Gott.

Er redet mit Gott wie ein Mann mit seinem Freund redet. Er bespricht mit ihm die riesige Aufgabe, ein Volk in Freiheit zu führen. Die kannten nämlich seit 400 Jahren nichts anderes als Sklaverei. Und in dieser Situation bittet Mose Gott eindringlich um Hilfe. Und in dieser Situation hat er diesen eindringlichen Wunsch: Lass mich deine Herrlichkeit sehen.

Ein großer Wunsch. Und ein kleines Gebet. Oder besser: ein kurzes Gebet.

Hermann

Ich denke immer wieder einmal an meinen Freund Hermann. Er war schon 73 Jahre alt, als ich ihn näher kennenlernte. Als kleiner Junge konnte ich ihn schon ein wenig. Er erzählte uns im Kindergottesdienst die biblischen Geschichten. Und man spürte: Er war in diesen Geschichten zu Hause. Wenn er erzählte, dann hörte man die biblischen Personen fast wörtlich. So authentisch war er. Später habe ich mit ihm regelmäßig in der Bibel gelesen und viel von ihm gelernt. Und ich habe seine mit vielen Anmerkungen versehene Bibel von ihm geerbt.

Hermann war ein frommer Mann. Er kannte seine Bibel wie kein Zweiter. Nie danach habe ich jemand kennengelernt, der seine Bibel so inwendig kannte wie er. Vor 39 Jahren starb er. Er lebte in den letzten Jahren im Altersheim in Wolfhagen. Und ich besuchte ihn dort regelmäßig. Auch am Abend vor seinem Tod. Wie so oft haben wir zusammen gebetet. Hermann wusste, dass er sterben musste. Und er wollte es auch. Er war 86 Jahre alt und hatte – wie man so sagt – sein Leben gelebt. Als wir uns an diesem Abend verabschiedeten, sagte er zu mir ganz selbstbewusst und ganz fromm: »Es dauert nicht mehr lange. Aber jetzt wird's erst schön!«

Ich habe sofort begriffen: Hier freut sich jemand auf Gottes Herrlichkeit. »Lass mich deine Herrlichkeit sehen« - das war Hermanns innigster Wunsch.

Herrlichkeit

Herrlichkeit, was ist das überhaupt? »Ist das die ganze Herrlichkeit?« sagen wir ironisch, wenn wir einen Menschen fragen, ob das schon alles ist, was er zu bieten hat. »Es ist schon vorbei mit der weißen Herrlichkeit« sagen man-

che Schneebegeisterte. »Auf all diese Herrlichkeiten muss sie nun verzichten“, sagen wir, wenn eine hochgestellte Persönlichkeit plötzlich abgewählt wird und nicht mehr die Annehmlichkeiten eines hohen Postens genießen kann. In der biblischen Kunst des Mittelalters wird oft die »Herrlichkeit des Herrn« als ein besonderes Bildschema dargestellt. Da ist Jesus Christus auf seinem Thron zu sehen, umgeben von den Symbolen der vier Evangelisten. Als leidenschaftlicher Ostfriesland-Urlauber weiß ich, dass man mit »Herrlichkeit« auch einen alten regionalen Verwaltungsbezirk bezeichnet, an dessen Spitze ein Adliger, häufig ein Freiherr stand.

Ich vermute, jeder von uns definiert »Herrlichkeit« auf seine Weise. Immer ist damit gemeint, dass es etwas Schönes ist, etwas Erhabenes, etwas Großes.

Die Herrlichkeit Gottes

Nun geht es in unserem Abschnitt aus dem Buch Exodus aber nicht um irgendwelche weltlichen Herrlichkeiten. Auch darüber weiß die Bibel zu berichten. Von Aufstieg und Untergang. Von großen und kleinen Herrschern. Von großen und kleinen Herrlichkeiten. Hier geht es um die Herrlichkeit Gottes. Die will Mose sehen. Danach hat er Sehnsucht. Er will endlich den sehen, mit dem er schon so lange unterwegs ist. Er will den sehen, mit dem er redet wie mit einem Freund. Er will den sehen, auf den er sich verlässt. Er will Gott sehen. Es genügt ihm nicht, dass der verborgene Gott mit ihm spricht. Er hat bereits den Zugang zu Gott gefunden. Aber trotzdem wird er noch von einer tiefen Sehnsucht umgetrieben: »Lass mich deine Herrlichkeit sehen.«

Aber wie geht das? Wo kann man die Herrlichkeit Gottes sehen? Ein Kind kommt zu einem Rabbiner und fragt: »Lehrer, sag mir, wo Gott zu finden ist und ich gebe dir ein Geldstück.« Darauf antwortet der jüdische Lehrer: »Und ich gebe dir zwei Geldstücke, wenn du mir sagst, wo Gott nicht zu finden ist.«

Vielleicht ist das ja der Schlüssel für unser Bibelwort: Gott ist überall. Gott ist der Herr der Welt. Gott hält die ganze Welt in seiner Hand. Gott lässt uns nicht fallen. Gott steht an unserer Seite – auch wenn er uns manchmal so weit weg zu sein scheint.

Die Situation des Mose

Da ist etwas zerbrochen zwischen Gott und seinem Volk. Eben noch hat Mose auf dem Berg von Gott die zwei steinernen Tafeln mit dem Bundesgesetz bekommen, als ihm unten im Tal ein Volk begegnet, das sich selbst seinen eigenen Gott gemacht hat und nach eigenen Gesetzen lebt und glaubt. Mose ist sauer. Er zerschmettert die Tafeln mit dem Gesetz. Aber er versucht einen Neuanfang. Er sucht wieder das Gespräch mit Gott. Es ist ein im wahrsten Sinne des Wortes herzerreißendes Gespräch zwischen Gott und seinem Vertreter auf der Erde. Am Ende ist Gott zu einem Neuanfang bereit. Gott zieht seine Verheißung nicht zurück. Allerdings kommt das Volk, das Mose aus Ägypten geführt hat, in der Wüste um. Erst die nächste Generation darf das gelobte Land wieder betreten.

Mose, der Vermittler zwischen Himmel und Erde, steht wieder vor einer riesigen Aufgabe. Er weiß, dass er die nur bewältigen kann, wenn Gott selber an seiner Seite ist. »Wenn du nicht mitgehst, wäre es besser, du ließest uns hierbleiben«, sagt er und bittet schließlich: »Lass mich deine Herrlichkeit sehen!« Denn dann weiß ich, dass du mit uns bist.

Mose wird die Herrlichkeit Gottes nicht sehen. Jedenfalls nicht so, wie er sich das vorgestellt hat. Niemand kann Gott sehen. Niemand darf Gott sehen. Die Herrlichkeit ist nicht Gott selbst. Die Herrlichkeit ist die Wirkung, die von ihm ausgeht. Menschliche Augen würden es nicht ertragen, die Herrlichkeit Gottes zu sehen. Gott sagt zu Mose: »Siehe, es ist ein Raum bei mir, da sollst du auf dem Fels stehen. Wenn dann meine Herrlichkeit vorübergeht, will ich dich in die Felskluft stellen und meine Hand über dir halten, bis ich vorübergegangen bin. Dann will ich meine Hand von dir tun, und du darfst hinter mir her sehen; aber mein Angesicht kann man nicht sehen.«

So ist das bis heute. So ist das auch bei uns. Wir sehen die Spuren Gottes in unserem Leben und in dieser Welt. Wir sehen ihn nie selber. Aber wir dürfen ihn immer wieder bitten, dass er uns auf diese Spuren aufmerksam macht. Dass wir seine Gnade sehen mitten in der Schuld unseres Lebens. Dass wir seine Herrlichkeit sehen mitten im Elend der Welt. Dass wir seine Liebe entdecken in aller Verlassenheit unseres Herzens.

Der Blick auf Jesus

Noch ein letzter Gedanke, kein unwichtiger. Als Christen richten wir den Blick auf Jesus. Das Evangelium des Sonntags macht das sehr schön deutlich. Jesus und seine Jünger und seine Mutter sind in Kana in Galiläa auf einer Hochzeit. Das ist ein fröhliches Fest. Und es wird ordentlich gefeiert. Und es wird auch ordentlich getrunken. Plötzlich geht der Wein zur Neige. Eine Blamage für den Gastgeber. Hat er falsch kalkuliert? Hat er nicht damit gerechnet, dass so viel getrunken wird? Hat er nicht damit gerechnet, dass die Gäste so lange bleiben? Maria ist die erste in der Runde, die ihren Blick auf Jesus richtet, auf ihren Sohn. Sie weiß, dass er helfen kann. Und ich vermute, sie wird so etwas gesagt haben wie: »Jetzt bist du dran. Jetzt musst du mal zeigen, wer du bist. Jetzt musst du mal die Hemdsärmel hochkrepeln. Jetzt musst du mal ein kleines Wunder machen.« Ich weiß, das habe ich jetzt in diese kleine Notiz reingelese. Da steht im Luthertext nur, dass Maria zu Jesus gesagt hat: »Sie haben keinen Wein mehr.« Und wie reagiert Jesus? Gar nicht wie ein wohlerzogener Sohn. Er fährt seine Mutter an: »Frau, was habe ich mit dir zu schaffen?« sagt er. »Meine Stunde ist noch nicht gekommen.« Oder vielleicht auch so: »Wann ich es für richtig halte, schalte ich mich ein. Nicht, dann, wenn du es willst. Ich bin der Herr des Verfahrens.« Und wie reagiert Maria? Sie hätte ja beleidigt sein können. Hätte einen Schmolmund machen können. Hätte sich zurückziehen können. Aber sie steht auf. Sie geht hin zu den Dienern. Und sie sagt den Dienern ein Wort, das ist wie ein Auftrag für's Leben: »Was er euch sagt, das tut.«

Vielleicht kannten die Diener die biblische Geschichte. Schon einmal gab es im Volk Israel eine ganz ähnliche Situation. Das war zur Zeit Josefs, des Sohnes Jakobs. Der war von seinen Brüdern als Sklave nach Ägypten verkauft worden. Dort aber machte er Karriere. Und wurde der zweiten Mann hinter dem mächtigen Pharao. Dann kam eine Hungersnot. Und das Volk bat den Pharao um Brot. Und der weiß eine Lösung. Der weiß, dass Josef die Hungersnot vorhergesehen und vorgesorgt hat. Und dann sagt er zum Volk: »Geht hin zu Josef; was er euch sagt, das tut.«

»Was er euch sagt, das tut!«, das sagt die Mutter Jesu zu den Dienern. Das ist ein schönes Wort. Das ist ein schöner Auftrag. Das sollte irgendwann einmal

die Jahreslosung werden, damit wir ein ganzes Jahr darüber nachdenken können: Was er euch sagt, das tut. Ich glaube, ich muss das einmal vorschlagen.

Später – wir haben's im Evangelium gehört - hilft Jesus dem Gastgeber tatsächlich aus dessen Not heraus. Es gibt wieder genug zum Trinken und das Fest kann weitergehen.

Ist es nicht das: die Herrlichkeit Gottes? Gott zeigt uns seine Herrlichkeit. Wir können glauben und vertrauen. Wir müssen nicht am Leben verzagen. Wenn wir Gott bitten »Lass mich deine Herrlichkeit sehen!«, dann zeigt er uns Jesus. Dann weist er – wie die Mutter Maria bei der Hochzeit in Kana – auf Jesus hin. Auf seinen Sohn, den Gekreuzigten, den Auferstandenen, den Wiedergekommenen. In Jesus ist Gott aus seiner Unsichtbarkeit herausgetreten. In diesem Jesus wohnt der neue Glanz Gottes. Seine ganze Liebe, seine ganze Ehre, seine ganze Barmherzigkeit, seine ganze Herrlichkeit.

Für uns als Christen wird das Gebet des Mose ganz konkret. Und wir dürfen den Wunsch nach Gottes Herrlichkeit ganz getrost so formulieren: »Lass mich Jesus sehen.« Gott wird dieses Gebet erhören.

Ist das Ihr Gebet? Gehört dieser Wunsch zu den drei Wünschen, die Sie frei haben, wenn Sie gefragt würden? Ein halbes Königreich? Genug zu essen bis ans Lebensende? Glück? Wie gut, dass wir als Christen wissen, dass all unsere Wünsche in den einen Wunsch einmünden dürfen: Lass mich deine Herrlichkeit sehen. Darüber kann man dann noch lange nachdenken, welche Konsequenzen das hat für uns als Christen.

Der Liederdichter hat das so formuliert:

Lass uns deine Herrlichkeit
sehen auch in dieser Zeit
und mit unsrer kleinen Kraft
suchen, was den Frieden schafft.
Erbarm dich, Herr. Amen.